

## ZUM GEGENWÄRTIGEN STAND DER 'THALYSIEN'—DEUTUNG

(Theokrit, Id. 7)

Mit dem wachsenden Gespür für die besondere Eigenart der alexandrinischen Spätkunst — für ihre Feinnervigkeit, Exklusivität und Elitarität, ihre ironisierende Abwehr alles Simplen und Naiven, ihre Selbstabgrenzung gegen die 'alte' Literatur durch die produktive Rezeptionsmethode der Brechung (insbesondere mittels verästelnder Anspielung und verfremdender Zitierung)<sup>1</sup> — hat sich in den letzten ca. fünfundsiebenzig Jahren auch die Differenziertheit des Theokrit-Verständnisses merklich erhöht. Das kann gerade die Deutungsgeschichte der 'Thalysien' zeigen<sup>2</sup>. In ihr ist der heute recht ungebrochen erscheinende Zugriff der Philologengenerationen um die Jahrhundertwende inzwischen einer erstaunlichen Sensibilität gewichen. In den Schritt für Schritt sich vorantastenden Annäherungen von Kühn, Puelma, Luck, Ott, Heubeck, Schwinge, Horstmann und anderen, die in einer kontinuierlichen Niveausteigerung die allgemeine Verständnisebene immer höher rückten, wurde der Abstand zwischen Dichtung und Deutung spürbar geringer. Erreicht wurden diese Fortschritte in erster Linie durch die konsequente Suche nach der Idee, die hinter dem allmählich immer transparenter werdenden Text immer deutlichere Konturen erkennen ließ, ohne doch schon ganz sichtbar zu werden, — einer Idee, deren Leistung, wie man fühlte, darin bestehen mußte, die augenfällig abgegrenzten Einzelteile (sozusagen die 'Sätze') zu einem Ganzen zu verbinden, dessen Physiognomie erst nach der Aufdeckung eben dieses Bandes überhaupt erkennbar werden konnte<sup>3</sup>.

Die Fortschritte, die bei dieser Suche nach der Werkidee gemacht worden waren, sind jetzt erneut vermehrt worden durch die im Vorjahr erschienene Dissertation von Yuko Furusawa 'Eros und Seelenruhe in den Thalysien Theokrits'. In dieser qualitätvollen Arbeit sind die heterogenen Beobachtungen und Anregungen der neueren Thalysiendeutung nach längerer Zeit erstmals wieder zusammengesehen, vertieft und, von einer durchaus originalen Perspektive her, um eine beträchtliche Anzahl eigener Ideen und Aspekte bereichert. Eine nicht häufige Empfindlichkeit für das mit philologischen Mitteln kaum erfaßbare ästhetische Strahlungszentrum der theokritischen Kunst führt zu Erkenntnissen, durch die das Gedicht vor unseren Augen zu einer noch dichteren Einheit zusammenwächst, als wir sie bisher schon zu erkennen glaubten. Auf der anderen Seite schieben sich bei diesem Prozeß des Zusammenwachsens, den wir hier lesend miterleben, auch manche Probleme schärfer umrissen in den Vordergrund — alte und neue. Von den alten dürfte das bedrängendste und — wie man auf Grund eben dieser Arbeit jetzt noch überzeugter vermuten möchte — das für die Bestimmung der Werkidee nach wie vor wichtigste das der Identität des Lykidas sein. Von den neuen mag das wichtigste im Zusammenhang zwischen zeitgenössischer Philosophie (besser vielleicht: sich auch in der zeitgenössischen Philosophie niederschlagender Zeitstimmung) und theokritischer Dichtung insgesamt liegen.

Der ganzen Fülle der durch diese Arbeit wiederbelebten und neu aufgeworfenen

Fragen nachzugehen wäre Aufgabe eines Theokrit-Forschungsberichtes. Solange dieser ein Desiderat bleibt<sup>4</sup>, scheint es wünschenswert, die durch sein Fehlen immer größer werdende Lücke zum Nutzen der weiteren Arbeit nicht nahezu unüberbrückbar werden zu lassen. Wenigstens im Falle der 'Thalysien', dieses „Juwels“<sup>5</sup> unter den theokritischen Gedichten, scheint uns ein provisorischer Überblick über das bisher Erreichte angebracht – nicht zuletzt auch zu Händen der Kollegen an den Schulen.

Als Darbietungsform haben wir die eines wenigstens die Hauptprobleme berührenden Durchgangs durch das Gedicht gewählt, bei dem diejenige Deutung skizziert werden soll, die uns nach dem zur Zeit erreichten Erkenntnisstand die plausibelste zu sein scheint. Die Konvergenzen der Forschung sollen dabei stärker betont werden als die Divergenzen. Diejenigen Probleme jedoch, die einer noch weiter gehenden Forschungskonvergenz besonders hinderlich im Wege zu stehen scheinen, sollen deutlich herausgearbeitet werden.

Da das Ganze eine Konstruktion ist (und keine bekennnishaft These), erwarten wir Widerspruch nicht nur, sondern erhoffen ihn: Der Zweck dieser Zwischenbilanz, weiterer Forschung als Arbeitsinstrument zu dienen, wäre so am besten erfüllt. Für die kaum vermeidbaren Nuancenverfälschungen bei der Wiedergabe fremder Auffassungen bitten wir um Nachsicht; wir hoffen, daß der von ihnen ausgehende Appell zu Richtigstellung und Präzisierung ebenfalls forschungsfördernd wirkt.

Bei der Heranziehung der einschlägigen Literatur haben wir für die Zeit nach dem Erscheinen von Gow's Kommentar (1950) Vollständigkeit angestrebt; sollte uns etwas entgangen sein, bitten wir – da dieser Forschungsüberblick wegen der Fülle des Materials in Fortsetzungen erscheinen wird – um freundliche Hinweise.

Die Absicherung der im Textteil formulierten Aussagen erfolgt in den zu diesem Zweck absichtlich umfangreich gestalteten Anmerkungen; hier haben wir uns bemüht, bloße Titelnennungen durch möglichst charakteristische wörtliche Zitate zu ersetzen; die Arbeiten, denen diese Zitate entnommen sind, geben in der Regel gleichzeitig auch weitergehende Auskunft zu dem jeweils behandelten Problem, so daß die Zitate Verweisfunktion haben.

### I. Bis zur 'Begegnung' (V. 1-11)

Die Ich-Erzählung (deren 'Ich' mit Theokrit identisch ist<sup>6</sup>), setzt ein mit einer relativ selten<sup>7</sup> verwendeten Zeitangabe: ἤς χρόνος ἀνίκα. Die für diese Art der Vergangenheitsbestimmung bisher vorliegenden Parallelen<sup>8</sup> scheinen darauf hinzuweisen, daß ihre eigentliche Bedeutung

- (1) im rein temporalen Bereich liegt, also nicht in einer bestimmten stimmungsmäßigen oder textsortenbezogenen Tönungsfunktion besteht<sup>9</sup>,
- (2) im Unterschied zu anderen, ebenfalls rein temporalen, aber 'einfachen' Vergangenheitsbestimmungen wie ποτέ darin besteht, den Zeitpunkt des zu berichtenden Ereignisses als Teil<sup>10</sup> eines Zeitabschnitts zu bestimmen, der
  - (a) längerdauernd<sup>11</sup>, in sich abgeschlossen<sup>12</sup> und so nicht wiederholbar<sup>13</sup> ist (war),
  - (b) für den Sprecher nicht im Grunde unbeachtlich ist ('irgendwann einmal'), sondern wesentlich und bedeutsam: 'es gab eine Zeit, da ...'<sup>14</sup>.

Ist das Ereignis, von dem der Erzähler mit dieser Einleitungsformel zu berichten be-

ginnt, wie in unserem Falle, ein eigenes Erlebnis<sup>15</sup>, so verleiht die Einleitung mit ἤν χρόνος ἠνίκα diesem Erlebnis von vornherein den Charakter des Unvergessenen und also Unvergeßlichen und damit als prägend Empfundenes<sup>16</sup>: obwohl schon länger zurückliegend<sup>17</sup>, erinnert man sich seiner noch sehr intensiv und offenbar mit einer gewissen Trauer<sup>18</sup> ob seiner Unwiederholbarkeit ('das war eine Zeit – die kommt nicht wieder').

Diese Erkenntnis der für das Gesamtverständnis des Gedichts richtungsweisen Funktion der einleitenden Zeitbestimmung scheint verifiziert zu werden durch die Beobachtung, daß das ἤς χρόνος ἀνίκ' des Anfangs wiederaufgenommen wird durch das korrespondierende τόκα (V. 154) des Schlusses (Furusawa 166; treffender als die zumeist angesetzte Responson des ἤς χρόνος ἀνίκ' mit αὐτίς V. 155, so z.B. Ott<sup>2</sup> 135 Anm. 3), und hier nun deutlich im Tone der glückvollen Erinnerung an ein einstiges Schönes, dessen Wiederholung man sich aus seiner lebhaften Vergegenwärtigung heraus spontan herbeiwünscht (αὐτίς ἐγὼ πάσαιμι μέγα πύθον 156), ohne doch an die Möglichkeit solcher Wiederholung ernstlich zu glauben.

Die Frage der Wiederholbarkeit ist für das Gedichtverständnis von grundlegender Bedeutung. Die Einleitungsformel ἤς χρόνος ἀνίκ' zeigt Unwiederholbarkeit an. Damit ist der gesamte folgende Erlebnisbericht unter das Zeichen der 'Einmaligkeit' gestellt. Mit dieser zeitlichen Festlegung scheint nun eine bestimmte Formulierung im korrespondierenden Schlußteil des Gedichts zunächst nicht im Einklang zu stehen: der Schlußwunsch ἄς (Dem.) ἐπὶ σωρῶ / αὐτίς ἐγὼ πάσαιμι μέγα πύθον (V. 155/56). Hier verführt das αὐτίς leicht zu der Auffassung, der Sprecher wünsche eine reale Wiederholung des Erlebnisses in der Zukunft. Diese Auffassung (die schon früher geäußert wurde, z.B. – nach Fritzsche zu V. 156 von Lawall (1967) 77 mit Anm. 4, Giangrande<sup>1</sup> 502 u. 514, abgelehnt von Ott<sup>2</sup> 135 Anm. 3) wird jetzt wieder von Furusawa vertreten. Da Furusawas Ausdeutung des Schlußteils der 'Thalysien' das Eindringendste darstellt, was zu dieser titelgebenden Partie des Gedichts bisher gesagt wurde, besteht die Gefahr, daß ihr in eine Reihe richtiger Beobachtungen eingebettetes Verständnis des Schlußwunsches mitübernommen wird. Wir versuchen daher eine Klärung.

Der Wunsch αὐτίς ἐγὼ πάσαιμι μέγα πύθον enthält wie jeder Wunschsatz die beiden Grundangaben 'Wunsch-Objekt' und 'subjektive Vorstellung des Wünschenden von der Realisierbarkeit seines Wunsches'. Furusawa trifft in ihrer Bestimmung des Wunsch-Objekts das Richtige, in der Bestimmung der Realisierbarkeitsvorstellung dagegen geht sie fehl: (1) Richtig ist, daß der (Schluß-)Wunsch auf Umfassenderes und Tieferes zielt als etwa auf die Außerlichkeit einer Wiederholung der Fest-Einladung durch die damaligen Gastgeber (F. 166 f. mit Anm. 331; Beispiele der abgewehrten Auffassung dort zitiert). Einleuchtend – weil im Einklang mit sowohl der eigenen Gesamtinterpretation als auch der Interpretationsrichtung der neueren Forschung – ist auch die Bestimmung des Wunsch-Objekts als „Wiederholung dieser Zeit der Fülle“ (F. 166). (2) Schwerlich richtig ist jedoch, daß Simichidas mit diesen Worten „um die Wiederholung dieser Fülle an Schönem und Gutem bittet“ (F. 166), „die Demeter [...] wieder gewähren soll“ (F. 167, Hervorhebungen von uns). Gegen diese Deutung sprechen schon die sprachlichen Fakten: Die 1. Person des Optativs drückt regelmäßig keine echte (d.h. an einen Adressaten gerichtete) Bitte aus (K.-G. II 1, S. 229), und dem entspricht an unserer Stelle, daß ein Adressat (den wir im Vokativ oder einer funktional entsprechenden Repräsentation erwarten würden) nicht genannt ist. Wollte man in großzügiger Assoziation einen Adressaten aus dem Kontext gewinnen, käme Demeter, die als ein Bestandteil des Wunschzieles genannt ist, weniger in Frage als allenfalls die in den Versen 148 und 154 direkt angeredeten 'Nymphen'. – Wahrscheinlicher aber als diese ganze Deutungsrichtung dürfte sein, daß der Optativ πάσαιμι entsprechend dem gewöhnlichen Modusgebrauch nicht Bitte, sondern Wunsch ausdrückt: 'in deren Kornhauf / möcht' ich noch einmal aufrecht lassen steh'n die große Schaufel!'. Die Realisierbarkeitsvorstellung, die der Wünschende beim Aussprechen dieses Wunsches hat, kann – wenn der semantische Wert von ἤς χρόνος ἀνίκ' oben entsprechend den bisherigen For-

schungsergebnissen richtig bestimmt ist ('Bedeutsamkeit' und 'Unwiederholbarkeit') – nur die der letztlichen Unerfüllbarkeit sein, d.h. der Wunsch stellt eine sehnsuchtsvolle Beschwörung jener eben *wegen* ihrer Bedeutsamkeit unwiederbringlichen 'Zeit' dar. Typologisch vergleichbar (möglicherweise sogar 'zitiert') wäre dann, wie wir zu erwägen geben möchten, am ehesten jene schon paradigmatisch gewordene glückvoll-traurige Vergangenheitsbeschwörung, die in Homers Nestorgestalt geradezu Wort geworden war: εἶθ' ὡς ἠβώοιμι βῆη τέ μοι ἔμπεδος εἴη, ὡς ὀπὸρ' Ἄ 670 u.ö. (einleitendes *ei, eiθε, ei γάρ* usw. kann ja fehlen, und bei Homerisierung könnte nicht nur, sondern müßte der Optativ entgegen dem späteren Gebrauch den *unerfüllbaren Wunsch* ausdrücken [s. K.–G. II 1, S. 226; das Nestorwort ist dort S. 227 als Beleg für anderes zitiert]).

Die Frage der Zeitbestimmung und damit des persönlichen Verhältnisses zwischen Erzähler und Erzähltem scheint genaueste Beachtung zu erfordern, weil sie, wie wir meinen, ins Zentrum der Gedichtdeutung führt: Würde Theokrit ernstlich um eine reale Wiederholung des Demeterfestes, also um ein zweites derartiges Demeterfest, bitten, dann würde er damit zugleich um eine reale Wiederholung dessen bitten, was dieses Demeterfest für ihn so unvergeßlich machte: die Begegnung mit Lykidas, – deren Folge ja dann seine als so außergewöhnlich beglückend<sup>19</sup> empfundene Empfänglichkeit für eben jenes Demeterfest erst war. Er würde damit um die Wiederholung des Einmaligen bitten. Zwischen Damals und Heute sind, wenn die Forschung die expliziten und impliziten Textsignale nicht gänzlich falsch verstanden hat, Jahre vergangen<sup>20</sup>. Unter den Erlebnissen, die der Dichter inzwischen gehabt hat, mag manches Eindrucksvolle gewesen sein, vielleicht sogar manches andere Erntedankfest. Keines der Erlebnisse aber hat bei ihm den Eindruck hinterlassen, den jenes Fest in jenem Jahre auf Kos bei Phrasidamos und Antigenes auf ihn gemacht hat. Das aber liegt daran, daß sich die Erinnerung an jenes Fest untrennbar mit der Erinnerung an die just auf dem Weg zu eben diesem Fest erfolgte Lykidasbegegnung verbindet<sup>21</sup>. Lykidasbegegnung und Festerlebnis sind in der Erinnerung zur Einheit einer exzeptionellen Erfahrung verschmolzen, einer – wie wir gerade jetzt nach Furusawas Aufdeckung<sup>22</sup> der Erlebensqualität von Simichidas' Festerlebnis sagen könnten – exzeptionellen Bewußtseinsweiterung, in der alle Sinne weit über das normale Maß hinaus geschärft waren, so daß sie das sonst kaum oder gar nicht Wahrgenommene riechen, schmecken, hören, sehen und fühlen konnten. Um die Wiederholung eines solchen Zustandes in der Lebensrealität des Faktischen wird man nicht ernstlich wie um etwas jederzeit Verfüg- und Gewährbares bitten können (und wohl schon gar nicht Demeter bitten können). Man kann sie nur intensiv herbeisehnen – doch wohl schon in dem Bewußtsein, daß sie sich letztlich nur in eben diesem Herbeisehnen, d.h. in der erinnernden Vergegenwärtigung, nicht aber in der äußeren Realität, *genau so* ereignen kann. In der intensiven Erinnerung an das einmal Erfahrene – und die wohl intensivste Erinnerung ist die Bemühung um das Festhalten im Wort, d.h.: sind die 'Thalysien' – lebt das Unwiederholbare weiter. Und umgekehrt: würde das Erlebnis ernstlich für wiederholbar gehalten, bedürfte es nicht der angestregten Bemühung um seine Fixierung im Gedicht. Der Schlußwunsch der 'Thalysien' bedeutet also wohl in der Beschwörung zugleich den Verzicht, – und drückt damit das gleiche aus wie jenes einleitende ἥς χρόνος ἀνίκα, das auch am Anfang von Grabaufschriften steht.

Der hier begonnene Forschungsüberblick ist aus einer Hauptseminar-Arbeit (Mainz) von Tamara Choitz hervorgewachsen, deren ursprüngliches Ziel: eine eigene Gesamterklärung des Gedichts, angesichts der Erkenntnis, daß zahlreiche wesentliche Argumente und Ansätze sich in den Gedicht-Interpretationen der letzten 30 Jahre ständig wiederholen, zunächst zugunsten einer fundierenden Zwischenbilanz zurückgestellt wurde.

Die im folgenden verwendeten bibliographischen Abkürzungen sind:

- Bardon, H. Bucolique et politique, in: RhM 115, 1972, 1-13
- Beckby, H. Die griechischen Bukoliker. Theokrit-Moschos-Bion, Wiesbaden 1975 (Beitr. z. klass. Phil. 49)
- Bignone, E. Le 'Talisie' di Teocrito e la scuola poetica di Cos, in: A&R 6, 1925, 161-187
- Bongi, V. Natura, poeti e personaggi nel VII. idillio di Teocrito, in: Ann.Sc.Norm. Sup.Pisa 15, 1946, 149-158
- Brooke, A.C. The pastoral Idylls of Theocritus, Diss. Brown Univ. Providence 1969
- Cameron, A. The form of the 'Thalysia', in: Miscellanea di studi alessandrini in memoria di A. Rostagni, Torino 1963, 291-307
- Cantarella, R. Teocrito, Milano 1966
- Cataudella, Q. Lycidas, in: Studi in onore di U.E. Paoli, Firenze 1956, 159-169
- Dover, K.J. Theocritus. Select Poems, ed. with introd. and comm. by K.J.D., London 1971
- Edquist, Harriet Aspects of Theocritean otium, in: Ramus 4, 1975, 101-114
- Fritz, P.F. Theokrit, Gedichte. Griechisch-deutsch ed. F.P.F., (Tusculum), 1970
- Fritzsche-Hiller Theokrits Gedichte (Komm.), Leipzig<sup>3</sup> 1881
- Furusawa, Yuko Eros und Seelenruhe in den Thalysien Theokrits (Diss. Würzburg 1979), Würzburg 1980
- Gallavotti<sup>1</sup>, C. Lingua, tecnica e poesia negli idilli di Teocrito, Roma 1952
- Gallavotti<sup>2</sup>, C. Teocrito, Milano 1966
- Giangrande<sup>1</sup>, G. Théocrite, Simichidas et les 'Thalysies', in: AntCl 37, 1968, 491-533
- Giangrande<sup>2</sup>, G. Irony in Theocritus: Methods of literary interpretation, in: Mus. phil. Lond. 9, 1978, 143-146
- Gow<sup>1</sup>, A.S.F. The seventh idyll of Theocritus, in: CQ 34, 1940, 47-54
- Gow<sup>2</sup>, A.S.F. Theocritus (Komm.), Cambridge 1950, <sup>2</sup>1952 (repr. 1965)
- Gow<sup>3</sup>, A.S.F. The greek bucolic Poets, Transl. by A.S.F.G., Cambridge 1953
- Griffiths, F.T. Theocritus at Court, Leiden 1979 (Mnemosyne, Suppl. 55)
- Groningen, B.A. van Quelques problèmes de la poésie bucolique grecque, in: Mnemosyne 11, 1958, 293-317; 12, 1959, 24-53
- Hempel, O. Quaestiones Theocriteae, Kiliae 1881
- Heubeck, A. Einige Überlegungen zu Theokrits 'Thalysien', in: Živa Antika 23, 1973, 5-18 (17 f.: ΒΡΑΣΙΛΙΑΣ. Theokrit VII 11)
- Horstmann, A.E.-A. Ironie und Humor bei Theokrit, Meisenheim a. Glan 1976 (Beitr. z. klass. Phil. 67)
- Irigoin, Y. Les bucoliques de Théocrite. La composition du recueil, in: QUCC 19, 1975, 27-44
- Körte-Händel Die hellenistische Dichtung, Stuttgart 1960
- Kranz, W. Sphragis. Ichform und Namensiegel als Eingang- und Schlußmotiv antiker Dichtung. III: Motivformen der alexandrinisch-römischen Epoche, in: RhM 104, 1961, 97-124
- Kühn, J.-H. Die Thalysien Theokrits (id. 7), in: Hermes 86, 1958, 40-79

- Lasserre, F. Aux origines de l'Anthologie: II. Les Thalysies de Théocrite, in: RhM 102, 1959, 307-330
- Lawall, G. Theocritus' Coan Pastorals. A Poetry Book, Cambridge/Mass. 1967
- Lawińska-Tyszkowska, Janina Dramatic Elements of Theocritus' 7. Idyll, Wrocław 1967
- Legrand<sup>1</sup>, Ph.-E. Étude sur Théocrite, Paris 1898
- Legrand<sup>2</sup>, Ph.-E. ἦς δ' αἰπόλος (Théocrite, Id. 7), in: REA 47, 1945, 214-218
- Lembach, K. Die Pflanzen bei Theokrit, Heidelberg 1970
- Lohse, G. Die Kunstauffassung im VII. Idyll Theokrits und das Programm des Kallimachos, in: Hermes 94, 1966, 413-425
- Luck, G. Zur Deutung von Theokrits Thalysien, in: MusHelv 23, 1966, 186-189
- McKay, K.Y. Pomp and pastoralia in Theocritus' idyll VII, in: AUMLA 44, 1975, 181-188
- Monteil, P. Théocrite. Idylles II, V, VII, XI, XV, éd., introd. & comm. de P.M., Paris 1968
- Ott<sup>1</sup>, U. Die Kunst des Gegensatzes in Theokrits Hirtengedichten, Hildesheim-New York 1969 (Spudasmata 22) [S. 138-173: 'Das siebente Eidyllion']
- Ott<sup>2</sup>, U. Theokrits 'Thalysien' und ihre literarischen Vorbilder, in: RhM 115, 1972, 134-149
- Petroll, R. Die Äußerungen Theokrits über seine Person und seine Dichtung, Diss. Hamburg 1965 [bes. S. 32-48: 'Das 7. Idyll']
- Petropulos, D.A. Θεοκρίτου Εἰδυλλία ὑπὸ λαογραφικῆν ἔποψω ἐρμηνευόμενα, Athen 1960
- Puelma, M. Die Dichterbegegnung in Theokrits 'Thalysien', in: MusHelv 17, 1960, 144-164
- Radt, S.L. Theocritea, in: Mnemosyne 24, 1971, 251-259
- Reinsch-Werner, Hannelore Callimachus Hesiodicus. Die Rezeption der hesiodischen Dichtung durch Kallimachos von Kyrene, Diss. Berlin 1976
- Rinkevitch, Th.E. Comic Structure in Theocritus 1-7, Diss. Ohio State Univ. 1973
- Rist, Anna The Poems of Theocritus. Transl. with introductions, Chapel Hill 1978
- Rosenmeyer, Th.G. The Green Cabinet. Theocritus and the European Pastoral Lyric, Berkeley & Los Angeles 1969
- Sanchez-Wildberger, Margrit Theokrit-Interpretationen, Diss. Zürich 1955
- Schenkeveld, D.M. De zevende Idylle van Theocritus, in: Lampas 4, 1971, 169-188
- Schlatter, G. Theokrit und Kallimachos, Diss. Zürich 1941
- Schmid, W. Eine frühchristliche Arkadienvorstellung, in: Convivium (Festgabe für Konrat Ziegler), Stuttgart 1954
- Schmidt<sup>1</sup>, E.A. Poetische Reflexion. Vergils Bukolik, München 1972.
- Schmidt<sup>2</sup>, E.A. Der göttliche Ziegenhirt, in: Hermes 102, 1974, 207-243
- Schmidt<sup>3</sup>, E.A. Arkadien: Abendland und Antike, in: A&A 21, 1975, 36-57
- Schol. C. Wendel: Scholia in Theocritum vetera, Leipzig 1914 (repr. Stuttgart 1966)
- Schönbeck, G. Der locus amoenus von Homer bis Horaz, Diss. Heidelberg 1962
- Schwinge, E.-R. Theokrits 'Dichterweihe' (Id. 7), in: Philologus 118, 1974, 40-58
- Segal<sup>1</sup>, Ch. Theocritus' seventh idyll and Lycidas, in: WS N.S. 8, 1974, 20-76
- Segal<sup>2</sup>, Ch. Thematic coherence and levels of style in Theocritus' bucolic idylls, in: WS N.F. 11, 1977, 35-68
- Seeck<sup>1</sup>, G.A. Zu Theokrits Eid. 7, in: Hermes 103, 1975, 384
- Seeck<sup>2</sup>, G.A. Dichterische Technik in Theokrits Thalysien und die Theorie der Hirtendichtung, in: Dorema für Hans Diller, Athen 1975, 195-209

- Serrao, G. Problemi di poesia alessandrina. I: Studi su Teocrito, Roma 1971 [S. 11-68: L'idillio VII e la poetica Teocritea]
- Sherwin-White, Susan M. Ancient Cos. An Historical Study from the Dorian Settlement to the Imperial Period, Göttingen 1978 (Hypomnemata 51)
- Sickle, J. van Epic and bucolic (Theocritus, Id. VII; Virgil, Ecl. I), in: QUCC 19, 1975, 45-71
- Soria, Maria C. Giner Poesía popular en las Talisias, in: Helmantica 26, 1975, 199-213
- Stracca, Bruna M. Palumbo L'ironia di Teocrito nella polemica letteraria delle 'Talisie', in: Bolletino del Comitato 27, 1979, 69-78
- Weingarth, J. Zu Theokrits 7. Idyll, Diss. Freiburg/Br. 1967
- Wilamowitz-Moellendorff, U. von Hellenistische Dichtung in der Zeit des Kallimachos. II: Interpretationen, Berlin 1924 [bes. S. 135-142: 'Thalysia']
- Williams<sup>1</sup>, F. A theophany in Theocritus, in: CQ 21, 1971, 137-145
- Williams<sup>2</sup>, F. Scenes of encounter in Homer and Theocritus, in: Mus. phil. Lond. 3, 1978, 219-225
- Winter, D.R. Theocritus' Thalysia, Diss. Ohio State Univ. 1974
- Wojaczek, G. Daphnis. Untersuchungen zur griechischen Bukolik, Meisenheim a. Glan 1969 (Beitr. z. klass. Phil. 34)
- Zanker, G. Simichidas' walk and the locality of Bourina in Theocritus, Id. 7, in: CQ 30, 1980, 373-377.

<sup>1</sup> Wir beziehen uns mit diesen letzten Formulierungen bewußt auf die moderne Rezeptionsforschung (hier besonders auf M. Kunze: Zur Rezeption klassischer Literatur in zeitgenössischen Texten, und auf W. Barner: Rezeptions- und Wirkungsgeschichte; beide in: Literaturwissenschaft. Grundkurs 2, hrsg. von H. Brackert/J. Stückrath/[E. Lämmert], 1981 [rororo Nr. 6277]), weil wir zu erkennen glauben, daß dieser interpretatorische Ansatz für die Ausdeutung der alexandrinischen Dichtung (und unter Theokrits Werken gerade für die 'Thalysien') – die ja ihr Wesen in der (auch theoretisch explizierten) traditionsverwandeln innerliterarischen Rezeption (insbesondere Homers) realisiert – besonders fruchtbar gemacht werden könnte. – Der heuristische Wert von Begriffen wie 'Anspielung' und 'Verfremdung' für das Verständnis der 'Thalysien' wird bereits aus den Definitionen Lausbergs (Elemente der literarischen Rhetorik) ersichtlich: 'Anspielung' ~ „Spielerische Absicht, dem Hörer eine ihn befriedigende eigene Denkleistung zwecks Erreichung des Verständnisses des eigentlichen Gedankens zuzumuten [...]. Die Anspielung wird auch gerne als Probe des Hörers auf den Bildungsbesitz benutzt ..." (§ 419). – 'Verfremdung' ~ „seelische Wirkung, die das Unerwartete (*τὸ ξένον καὶ ἄηθες*) als Phänomene der Außenwelt" (hier = 'Text') „im Menschen ausübt [...]. Der Verfremdung steht das Gewöhnlichkeits-Erlebnis gegenüber, dessen extremste Form der Überdruß (*taedium, fastidium*) ist. Dieses Erlebnis wird hervorgerufen durch die gleichförmige, eintönige Abwechslungslosigkeit (*ὁμοειδέεια*) der Außenwelt" (hier = 'des Textes') (§ 84 f.). – Über die Art und Weise der Homer-Rezeption in den 'Thalysien' ist seit Beginn der Deutungsbemühungen ein reiches Material zusammengetragen worden, sowohl zur materiellen Rezeption (bestimmte homerische Erzähltechniken, bestimmte homerische Szenentypen, bestimmte homerische Wendungen; einzelne Homer-Szenen, einzelne Homer-Stellen) als auch zur ideellen (der homerische 'Ton' und seine – distanzierende – Zitierung): Besonders konkrete Nachweise bei Cameron, Puelma, Ott<sup>1</sup>, Ott<sup>2</sup> und Heubeck; dazu Horstmann, bes. 142 Anm. 112. Gute Ansätze zur Aufarbeitung der ebenfalls stark prägenden Hesiod-Rezeption u.a. bei Puelma (1960), Serrao (1971), Schwinge (1974), Stracca (1979); dazu Horstmann 146 Anm. 124. Eine systematische Materialsammlung und -interpretation – ähnlich wie sie für Kallimachos' Hesiod-Rezeption bei Reinsch-Werner (1976) vorliegt – fehlt jedoch noch. Sie hätte auch die für die zweite alexandrinische Dichtergeneration – zu der Theokrit neben Kallimachos ja gehört – vorbildhafte Homerrezeption des Archegeten Philitas (deutlich greifbar in den Fragmenten seines 'Hermes') einzubeziehen; schon bei Philitas ist der 'Erwartungshorizont' des Autors gegenüber dem Leser

(s. dazu, nach Jauß, Barner a.O. 108) von hohem Anspruch an Bildung und intellektuelle Beweglichkeit geprägt, in der zweiten Generation steigert sich dieser Anspruch noch. – Zur 'Brechung' (häufig in der Form der ironischen Verschlüsselung) als einer Konstante der theokritischen Dichtung s. vor allem das Buch von Horstmann (bes. 162 f.).

<sup>2</sup> Vgl. Serrao (1971) 13: „... solo nell'ultimo decennio si è raggiunta una maggiore comprensione dell'idillio.“ – Heubeck (1973) 5: „Aber – wenn wir recht sehen – hat man erst in der Zeit nach dem Erscheinen des bewundernswerten Kommentars von A.F.S. Gow [...] den Weg von der Erklärung zur Deutung mit Erfolg beschritten.“ – Segal (1974) 21: „The last fifteen years have brought us closer to understanding the 'enigma'. There has been a remarkable shift of emphasis in the method of interpretation.“

<sup>3</sup> Programmatisch formuliert von Kühn (1958) 41: „Angesichts dieser Sachlage“ (sc. gesonderte Behandlung von Einzelteilen des Gedichts in der Forschung) „muß einmal ernsthaft der Versuch gemacht werden, auch für die Thalysien nachzuweisen, daß sie ein geschlossenes Ganzes bilden, das aus einer künstlerischen Idee herausgewachsen ist, welche die Einzelteile zu einer Einheit zusammenführt.“

<sup>4</sup> Seit Weingarths (1967) ausführlicherem (allerdings auch sehr subjektivem) Forschungs-Überblick (S. 13-45) nur noch ganz knappe Abrisse; darunter besonders nützlich als Belege einer Konsensbildung die Kurzreferate von Ort<sup>2</sup> (1972) 134 Anm. 1, Segal (1974) 20-26, Horstmann (1976) 138 Anm. 101, Furusawa (1980) 7-9.

<sup>5</sup> So Lesky, *Gesch. d. griech. Lit.* <sup>3</sup>1971, 810 („Ein Juwel besonderer Art sind die *Thalysia* ...“), zustimmend zitiert von Heubeck (1973) 5.

<sup>6</sup> Dies ist seit den antiken Schul-Erklärungen der Ausgangspunkt der Gedichtdeutung geblieben, s. die Erörterung (mit Lit.) bei Petroll (1965) 33 f. („Wir haben somit in Simichidas zweifellos eine Selbstdarstellung Theokrits vor uns“). Andere Sichtweisen nur bei wenigen Interpreten, z.B. Weingarth (1967) (s. unten Anm. 15) oder Giangrande (1968) (wir kommen darauf zurück). – Wichtig die Klarstellung von van Groningen (1959), daß der *Erzähler* der *ältere* Theokrit ist, *Simichidas der jüngere* (s. unten Anm. 15. 17). – Die 'Ichspaltungs'-Thesen in der Nachfolge von Sanchez-Wildberger (1955) und Kühn (1958) sehen in Simichidas immerhin „den halben Theokrit“ (so Horstmann [1976] 161, ablehnend). – Ausführliche Diskussion der Identitätsfrage bei Horstmann (1976) 137-163, mit dem Fazit, „die Gleichung Simichidas-Theokrit“ sei „die *condicio sine qua non* für ein angemessenes Verständnis der 'Thalysien'“ (154).

<sup>7</sup> Bisher sind, soweit wir sehen (die von Latte, *Gnomon* 23, 1951, 255 genannte Stellensammlung von Nauck, *Mélanges Gréco-Romains* 3, 315, war uns nicht zugänglich), in der Literatur nicht mehr als 18 Parallelen beigebracht worden (davon einige nicht wörtlich identisch, s. unten Anm. 8); gegenüber den unzähligen Belegen von *ποτέ* ist das eine sehr geringe Zahl. Der Gedicht-Anfang hat also wohl in der Tat bestimmte Erwartungen beim Leser geweckt (vgl. Furusawa [1980] 94: „ungewöhnlicher Ausdruck“, „nicht alltägliche Ausdrucksweise“).

<sup>8</sup> Die bisher beigebrachten Parallelstellen lassen sich in 2 Haupt-Verwendungsgruppen einteilen:

I. 'Universalhistorischer' Gebrauch, in philosophischen Spekulationen und deren Ironisierungen (mit *χρόνος* ist eine mythische Urzeit der Welt gemeint):

(1) Orph. fr. 247 Abel,

(2) Kritias fr. 1,1 (p. 771 N.<sup>2</sup>),

(3) Moschion fr. 6,3 (p. 813 N.<sup>2</sup>); statt *χρόνος* hier *αἰών* (!): *ἦν γὰρ ποτ' αἰών κείνος, ἦν ποθ' ἠνίκα / θηροῖν διαίτας εἶχον ἐμπερεῖς βροτοί*,

(4) Plat. Prot. 320c.

Diese 4 Stellen hat Norden, *Agnostos Theos* 370 f., auf die alte orphische Theogonie zurückgeführt.

(5) Kyprien fr. 1,1 (*ἦν ὅτε*),

(6) Linos bei Diog. L. praef. 4,

(7) Kallim. fr. 192,1 Pf. (*ἦν κείνος ἀνιαντός, ᾧ ...* [alle Tiere sprechen konnten]),

(8) *Προσβευτικὸς Θεσσαλοῦ Ἰπποκράτους υἱοῦ*, in: Hipp. Opp. IX, p. 406 Littré,

- (9) Anon. (= Kerkidas?) fr. 17,31 (p. 214 Powell): hier das Wort *χρόνος* zwar nicht belegt (Pap. nicht sicher lesbar), aber Sinn deutlich: 'es gab einmal eine Zeit, da es Gerechtigkeit gab; sie ist fort und kommt nie wieder'.

II. (Auto-)Biographischer Gebrauch, in Grabaufschriften für Verwandte und Freunde, in Reminiszenzen an frühere Lebensphasen (mit *χρόνος* ist ein zurückliegender Zeitabschnitt des eigenen Lebens und Erlebens gemeint):

- (1) A. Plan, 270 (vgl. A.P. 8,178. 9,344. 12,44. 14,52),  
 (2) Ep. Gr. 254 Kaibel (vgl. 565),  
 (3) Plat. Alk. I, 106e (ἄ ἄρα νῦν τυγχάνεις ἐπιτάμενος, ἦν χρόνος ὅτε οὐχ ἡγῶ εἰδέναι;  
 (4) Diog. L. VI 56 (Ausspruch des Diogenes v. Sinope): ἦν ποτε χρόνος ἐκείνος, ὅτ' ἤμην ἐγὼ τοιοῦτος ὁποῖος εὖ νῦν ὁποῖος δ' ἐγὼ νῦν, σὺ οὐδέποτε.

<sup>9</sup> Mindestens seit Fritzsche–Hiller (<sup>3</sup>1881) z.St. („Ἦς χρόνος ἀνίκα, naiver Anfang = es war einmal ein Mann“) leidet die 'Thalysien'-Deutung unter dem Mißverständnis, ἦς χρόνος ἀνίκα sei vom Leser als 'es war einmal' verstanden worden und habe die Textsorte 'Märchen' signalisiert. Diese durch den Gebrauch der Wendung nicht belegbare Fehlmeinung wurde zu einem Klischee durch Wilamowitzens (1924, 142) Formulierung: „Theokrit hat durch das Anfangswort ἦς χρόνος ἀνίκα 'es war einmal' das Erlebnis, von dem er erzählt, in eine unbestimmte Ferne gerückt, als ob es ein Märchen wäre“. Der ausdrückliche Widerspruch von Gow<sup>1</sup> (1940) 52 (unten zitiert) wurde häufig überhört, die Märchentese wirkte weiter; s. z.B. Weingarth (1967) 81: „stark klingender Topos aus dem Bereich der Märchenerzählung“, Fritz (1970) 286: „Das Gedicht [...] beginnt mit den ans Märchen streifenden Worten 'Es war einmal'“, Schwinge (1974) 46: „Eine solche Einleitung im Märchenstil ...“. Das Mißverständnis war vermutlich schon bei Wilamowitz durch eine vorschnelle Gleichsetzung von '(zeitlich) unbestimmter Ferne' mit 'Märchen' entstanden.

Die oben Anm. 8 unter I. angeführten Belege zeigen aber, daß ἦν χρόνος ἡνίκα gerade nicht die phantastisch-wunderbare Märchenstimmung einer zeitlich-räumlich ubiquitären magischen Welt erzeugt, sondern in diesem Gebrauch vielmehr zur Einleitung von durchaus rational extrapolierenden Welt-Urzustands-Hypothesen dient. Die grundsätzliche Verschiedenheit der Erzähltypen 'Märchen' und 'kosmogonische Spekulation' schließt eine Wiedergabe mit deutschem 'Es war einmal ...' von vornherein aus.

Aber auch die bloß 'mythischen' Deutungen (z.B. Segal [1974] 73: „The poem's first line suggests a mythical distance“, Dover [1971] z.St.: „The expression has the same associations as 'once upon a time', as in the myth which in Pl. Prt. 320c begins ...“) können nicht das Richtige treffen, denn die 'Thalysien'-Einleitung gehört offensichtlich gar nicht in die 'universalhistorische', sondern in die 'autobiographische' Verwendungsweise: Sobald der Leser ἦς χρόνος ἀνίκα ἐγὼ τε καὶ Εὐκρίτος εἰς τὸν Ἀλευτα/εἴρομενος ἐκ πόλιος liest, ordnet er die mit *χρόνος* signalisierte 'Zeit' automatisch als Erzähler-Erlebnis ein (und zwar – bis zum eventuellen Auftauchen starker Gegensignale – zunächst als *reales* Erlebnis).

Als zutreffend erweist sich damit Gow's Erwiderung auf Wilamowitz (s. oben): „I do not think the opening words have necessarily any colour of antiquity or fairy-tale“. (Freilich wird man deswegen noch nicht gleich von einem festen 'Memoirenstil' sprechen: so Puelma [1960] 145 Anm. 5, wogegen Weingarth [1967] 81 Anm. 3). Richtig jetzt wieder Furusawa (1980) 99: „ἦς χρόνος bedeutet nicht notwendig, daß nun von etwas Märchenhaftem die Rede ist“, „Über den wirklichen oder unwirklichen Charakter des vergangenen Ereignisses macht also ἦς χρόνος von sich her keine Aussage.“

<sup>10</sup> Der Logik nach richtige Radt (1971) 254: „... haben wir hier offenbar einen verkürzten Ausdruck für ἦν χρόνος ἡνίκα ἦν ἡμέρα τις ἡνίκα ...: 'In einer jetzt abgeschlossenen [...] Epoche meines Lebens bin ich einmal'. Diese logische Analyse des Ausdrucks setzen die Interpreten in der Regel stillschweigend voraus (z.B. Kühn [1958] 43: „... als gehöre die *Begebenheit* einer *Zeitepoche* an, die ...“). – Die 'weitere' Formulierung (*χρόνος*, nicht *ἡμέρα*) ist aber wohl mit Bedacht gewählt: sie verhindert eine zu punktuelle zeitliche Einengung des Erlebens; gemeint ist doch wohl *jene ganze koische Zeit*, die eben von der Art war, daß ein Tag wie der in den 'Thalysien' skizzierte sich in ihr ereignen konnte (entsprechend jetzt Furusawas [1980] Deutung als „diese Zeit der Fülle“, s. unten S. 87).

<sup>11</sup> Gow<sup>1</sup> (1940) 52: „the opening words seem to be used elsewhere of *epochs* which ...”, Gow<sup>2</sup> (1950) z.St.: „... that the *epoch* referred to ...”, Kühn (1958) 43: „... eine Zeitepoche ...”, Radt (oben Anm. 10), u.v.a.

<sup>12</sup> Gow<sup>1</sup> (1940) 52: „... of epochs which are indeed closed ...”, Gow<sup>2</sup> (1950) z.St.: „... the epoch referred to is closed, or the state of affairs no longer existing”, Kühn (1958) 43: „Zeitepoche [...] die abgeschlossen ist”, Schwinge (1974) 46: „(das Geschehen wird) als abgeschlossen markiert.”

<sup>13</sup> Gow<sup>1</sup> (1940) 52: „... that the situation has changed materially since they” (sc. the events) „occured”, Kühn (1958) 43: „Zeitepoche [...] die abgeschlossen ist und so niemals wiederkehrt.” – Die Unwiederholbarkeit liegt implizit auch sämtlichen ‘Investitur’, ‘Dichterweihe’- und ‘Initiations’-Auffassungen des Gedichts zugrunde.

<sup>14</sup> Diese Bedeutsamkeitsnuance von ἤς χρόνος ἀνίκα ergibt sich gerade aus einem Vergleich mit ποκά: entgegen der zuweilen vertretenen Ansicht, ἤς χρόνος ἀνίκα und ποκά seien bei Theokrit semantisch gleichsetzbar (z.B. Schwinge [1974] 46, Weingarth [1967] 82), zeigt der Stellenvergleich, daß ποκ’ (stets in elidierter Form) eine vom Sprecher zur Wahl gestellte zeitliche *Beliebigkeit* signalisiert (im Deutschen: ‘mal’): 6,2 ‘Daphnis der Hirt und Damoitas trieben auf ein und demselben / Platz, o Arat, dereinst *mal* die Herde zusammen” (Übers. v. Fritz) – 24,1 ‘Als Herakles zehn Monate alt war, da hat ihn Alkmene *mal* zusammen mit Iphikles gebadet’ – 18,1 ‘Da haben also dereinst *mal* in Sparta die Mädchen ...’ (hier ποκ’ wohl – bei ‘offenem’ Anfang – in ‘mimischer’ Funktion: so Weingarth [1967] 82). – ἤς χρόνος ἀνίκα: dagegen schließt zeitliche *Beliebigkeit* gerade aus und zeigt an, daß der Sprecher den Zeitpunkt des Berichteten nicht für unwesentlich und unbeachtlich hält, sondern ihn – wegen der Bedeutsamkeit des in ihm Vorgefallenen – als fixiert und nicht permutierbar im Gedächtnis hat. Statt eines deutschen ‘mal’, das diesem Konnotationskomplex nicht gerecht wird (vgl. z.B. die Wiedergabe von Puelma [1960] 146: ‘Ich war einmal ... unterwegs’), empfiehlt sich daher die (wörtliche!) Übersetzung: ‘es gab eine Zeit, da ...’ (Der Konnotations-Unterschied läßt sich im Deutschen an Beispielpaaren wie ‘Es gab eine Zeit, da glaubte ich an Treue’ und ‘Ich glaubte mal an Treue’ illustrieren).

<sup>15</sup> Die Historizität eines Überlandganges und einer Festteilnahme des Ich-Erzählers (= Theokrit) auf der Insel Kos wird heute kaum noch bezweifelt (wobei unter ‘Realität’ des Berichteten natürlich nicht „a slavish adherence to what was done, seen and heard” [so richtig Cameron 1963, 293] verstanden werden sollte). Gegen Fiktions-Thesen wie z.B. die von Weingarth (1967): das ganze Gedicht ein frei erfundener Mimos mit frei erfundenen Akteuren, z.B. Ott<sup>2</sup>, Furusawa 96-98. Zur Authentizität der topographischen, ökonomischen (speziell agronomischen) und kultischen Angaben s. jetzt das Buch von Sherwin-White (1978) ‘Ancient Cos’ (z.B. 49: „There is little reason to doubt that Theocritus, as elsewhere in this Idyll, is describing a Coan reality”, 228: „Theocritus vividly depicts the ambience of the old Coan noble families, who had country estates in the demes, in Idyll VII”). – Zur zeitlichen Einordnung des Kos-Aufenthalts in Theokrits Biographie s. für das Grundsätzliche Petroll (1965) (z.B. 16: „Es ist demnach nicht zu bezweifeln, daß Theokrit irgendwann auf der Insel Kos gewesen ist”, 87 f.: „der Besuch auf Kos, der aus dem 7. Idyll hervorgeht, [kann] nicht vor dem Aufenthalt in Ägypten angesetzt werden”); genauere (hypothetische) Zeitanätze bei van Groningen (1959) 40-45 (‘La chronologie théocritéenne’), z.B. 43: „Les ‘Thalysies’ ont par conséquent été écrites pendant la période alexandrine de la vie du poète, disons après 274; la journée de Cos se place avant 275”; das Jahr des in den ‘Thalysien’ skizzierten Erlebnisses habe um 280 herum gelegen (als Theokrit ca. 25jährig war), die Darstellung im Gedicht sei um 270 herum erfolgt. – Wenn man solche absoluten Zeitanätze auch nur als (nicht unwahrscheinliche) Annäherungswerte betrachten wird, so wäre doch ein Zweifel an der Historizität eines besonderen Erlebnisses Theokrits auf Kos nach dem heutigen Erkenntnisstand unbegründet. Strittig bleibt nur, ob die ‘Begegnung’ den gleichen oder einen anderen Grad von Realitätsnähe hat als die Erntedankfest-Teilnahme; dazu später.

<sup>16</sup> Serrao (1971) 13: „Simichida [...] racconta di una giornata, per lui memorabile, trascorsa nell’ isola di Cos”. – Van Groningen (1959) 37: „Théocrite se rappelle une des journées les plus remarquables de sa vie”; Puelma (1960) 163: „... entscheidender Augenblick seiner

poetischen Laufbahn"; Heubeck (1973) 15: „... Erlebnis [...] das seinem Leben die entscheidende Wende gegeben hat“.

<sup>17</sup> Van Groningen (1959) 39: „La distance qui sépare la journée mémorable de sa description dans la poème est la même qui sépare Simichidas de Théocrite“ (vgl. 38: „Simichidas [c'est à dire le jeune Théocrite] – Théocrite [qui est Simichidas monté au zénith de son talent poétique]“); Körte–Händel (1960) 216: „Es gab eine Zeit...“, so beginnt er, damit die erzählte Begebenheit doch wohl ein gutes Stück in die Vergangenheit hinwegrückend“.

<sup>18</sup> Kühn (1958) 76: „glücklichere Zeiten“ (schon Hempel [1881] 54: „Theocritus [...] aetate magis proventus postea memoria praeteritae vitae resuscitata hoc idyllio *dies hilarissimos illos descripsit*“); Horstmann (1976) 140 Anm. 106: „An dieses Erlebnis [...] erinnert sich – sieht man auf den Wortlaut des Textes (vgl. den Wunsch in V. 156 und die dabei evozierte Stimmung) – offensichtlich auch der ältere Theokrit noch sehr gern.“ – Unter den oben Anm. 8 in Gruppe II (1) und (2) angeführten 7 Epigrammen ist nur eines (A.P. 9,344, Leonidas v. Alexandrien), in dem umgekehrt die *Gegenwart* vom Sprechenden als glücklicher empfunden wird als die Vergangenheit.

<sup>19</sup> Heubeck (1973) 15: „Wollte Theokrit diejenigen, die es vernehmen wollten, diesen Kairos nacherleben lassen, wollte er das Erlebnis aussagbar machen, das ein Aufleuchten im Innern ebenso war wie eine Erleuchtung von außen ...“.

<sup>20</sup> Vgl. oben Anm. 15 und s. z.B. Ott<sup>2</sup> (1972) 135 Anm. 3: „Es ist unser erstes Anliegen an dieser Stelle, zu beweisen, daß Theokrit mit Id. 7 einen früheren Zustand seiner Entwicklung dem zur Zeit der Abfassung erreichten gegenüberstellen wollte.“ Horstmann (1976) 139 mit Anm. 103: „Werk des reifen Theokrit [...] Spätwerk“.

<sup>21</sup> Ott<sup>2</sup> (1972) 137: „Die Festschilderung ist nur dann nicht überschüssig, wenn sie ihrerseits durch die besondere Art des Begegnungserlebnisses bedingt ist. Notwendigerweise wird nun aber von der Erntefeier unter einem anderen Aspekt berichtet werden, als sonst – ohne das Unterwegsgeschehen – zu erwarten gewesen wäre“; Furusawa (1980) Kap. V 6 („Zur Einheit der Beschreibung des Thalysienfestes und der Begegnungsszene“).

<sup>22</sup> Furusawa (1980) Kap. V 5 („Die Darstellung des Thalysienfestes: Vv. 135-142“, S. 131-162), über frühere Beobachtungen in dieser Richtung (z.B. Gallavotti<sup>1</sup> [1952] 19) weit hinauskommend.

[wird fortgesetzt]